

## UNICEF-Bericht zum Millenniumsgipfel

# Fortschritt für Kinder 2010

**Vom 20. bis 22. September 2010 hat UN-Generalsekretär Ban Ki-moon ein Gipfeltreffen der Vereinten Nationen in New York einberufen. Dort wird eine Zwischenbilanz zu den Millenniumszielen gezogen. Für die dringend notwendige Verwirklichung der Ziele bleiben nur noch fünf Jahre Zeit.**

Als die Staats- und Regierungschefs im Jahr 2000 die Millenniumsziele verabschiedeten, markierte dies eine Zäsur: Zum ersten Mal in der Geschichte verpflichteten sich alle Regierungen verbindlich, gemeinsam gegen Armut und Unterentwicklung vorzugehen und menschenwürdige Lebensbedingungen für alle Menschen zu schaffen.

Die acht messbaren Millenniumsziele, die bis 2015 erreicht werden sollen, wurden zur Richtschnur für die internationale Entwicklungspolitik und für die weltweite Arbeit von UNICEF. Denn nachhaltige Entwicklung muss bei den Kindern beginnen.

Mit dem Bericht „Fortschritt für Kinder 2010“ zieht UNICEF zum Millenniumsgipfel eine Zwischenbilanz für die ersten sieben Ziele. Danach hat die Weltgemeinschaft auf vielen Gebieten Fortschritte erzielt. Aber es wird auch deutlich, dass diese sehr ungleich verteilt sind und gerade die ärmsten Familien zu wenig davon profitieren.

Über die Zukunftschancen eines Kindes entscheidet immer noch, wo es geboren wird und aufwächst, welches Geschlecht es hat und ob seine Familie zum Beispiel Zugang zu sauberem Wasser, ausreichender Ernährung und einer elementaren Gesundheitsversorgung hat. Die größte Herausforderung liegt für UNICEF deshalb darin, Gerechtigkeit und Gleichheit in der humanitären Entwicklung zu erreichen.

Diesem Ziel stehen fünf große Bedrohungen entgegen:

- immer wiederkehrende Finanz- und Ernährungskrisen,
- die rasche voranschreitende Verstädterung,
- der weltweite Klimawandel,
- die Zunahme von Naturkatastrophen und von Menschen verursachten humanitären Krisen und
- zunehmende staatliche Sparmaßnahmen.

UNICEF fordert, dass gerade die ärmsten und die ausgeschlossenen Kinder und Familien in den Mittelpunkt gerückt werden müssen.



# 1. Armut und Hunger

**Ziel: Halbierung des Anteils der Menschen, die weniger als einen US-Dollar am Tag haben, sowie Halbierung des Anteils der an Hunger leidenden Menschen bis 2015**

Extreme Armut und Hunger schädigen die gesamte Entwicklung von Kindern.

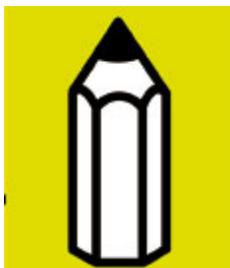
Der Anteil der Kinder unter fünf Jahren, die an Untergewicht leiden, ist weltweit zwischen 1990 und 2008 zwar um fünf Prozentpunkte gesunken, von 31 auf 26 Prozent. Doch nur die Hälfte aller Länder ist heute auf einem guten Weg, das Ziel der Halbierung des Hungers bis 2015 zu erreichen. Die meisten Länder, in denen kein oder kaum Fortschritt zu verzeichnen ist, liegen in Afrika südlich der Sahara und in Südasien. Kinder, die in ländlichen Gebieten leben, sind dabei doppelt so gefährdet, an Hunger zu leiden, wie Kinder aus der Stadt.

Chronische Mangel- und Unterernährung geht dabei nicht allein auf den Mangel an Nahrung zurück. Sie sind vielmehr das Resultat mehrerer Faktoren: Menge und Qualität der Nahrung, Zugang zu sauberem Wasser und Sanitäreinrichtungen, Ernährungspraktiken und Fürsorge in der Familie.

Chronische Unterernährung trägt zu mehr als einem Drittel aller Todesfälle von Kindern weltweit bei (s. Ziel Nummer 4). Aber auch wenn die Kinder überleben, bleiben sie oft in ihrer gesamten Entwicklung zurück. Sie sind zum Beispiel zu klein für ihr Alter, sind oft krank und haben Probleme beim Lernen. Vor allem Kinder unter zwei Jahren sind gefährdet, irreversibel geschädigt zu werden. Diese Gefahr ist für Kinder in ländlichen Gebieten anderthalbfach so groß wie für Stadtkinder. Kinder aus ärmeren Familien sind sogar doppelt so gefährdet wie ihre Altersgenossen aus wohlhabenderen Familien.

Frühes Stillen der Kinder kann die Sterblichkeitsrate um bis zu 20 Prozent senken – dennoch werden nur knapp 40 Prozent der Neugeborenen in Entwicklungsländern sofort nach der Geburt an die Brust der Mutter gelegt. Nur jedes vierte Baby wird mindestens sechs Monate lang gestillt.

Eine weitere schwere Folge der Armut ist, dass viele Kinder nach ihrer Geburt nicht registriert werden. Nur die Hälfte aller Kinder unter fünf Jahren in den Entwicklungsländern ist offiziell registriert. In Südasien ist es sogar nur jedes dritte Kind. Diese Kinder sind für ihre Regierungen und die Behörden „unsichtbar“. Geburtenregistrierung ist aber auch Voraussetzung dafür, dass die Länder existierende Kinderschutzgesetze überhaupt anwenden können.



# 2. Grundbildung

**Ziel: Grundschulbildung für alle Kinder bis 2015**

Heute gehen zwar weltweit mehr Kinder zur Schule als im Jahr 2000. Trotzdem besuchen nach Schätzungen von UNICEF weltweit etwa 100 Millionen Kinder im Grundschulalter 2008 keinen Unterricht, 52 Prozent davon sind Mädchen.

In Südasien gibt es absolut gesehen die meisten Kinder, die die Schule abbrechen oder gar nicht erst hingehen – es sind 33 Millionen. Es folgen West- und Zentralafrika mit 25 Millionen nicht eingeschulten Kindern im schulfähigen Alter und Ost- und Südafrika mit 19 Millionen. Kinder in Afrika südlich der Sahara haben die geringste Chance auf eine Grundschulbildung. Dort gehen nur 65 von 100 Kindern im Grundschulalter zur Schule.

Die Bildungsaussichten der Kinder sind je nach den finanziellen Möglichkeiten der Familie enorm unterschiedlich. Die Auswertung von Daten aus 43 Entwicklungsländern zeigt, dass die Wahrscheinlichkeit, eine Grundschulbildung zu erhalten, für Kinder aus dem ärmsten Fünftel der Haushalte deutlich geringer ist als für die aus dem wohlhabendsten Fünftel. Während von zehn Kindern der wohlhabendsten Familien im Schnitt neun Kinder zur Schule gehen, sind es in den ärmsten Familien nur sechs von zehn.

Auch der Wohnort von Kindern spielt für ihre Bildung eine große Rolle. Während Kinder aus der Stadt zu 86 Prozent eine Schule besuchen, sind es in ländlichen Gegenden nur 72 Prozent. Die größte Spanne zeigt sich in Liberia: dort sind Stadtkinder doppelt so häufig in der Schule wie ihre Altersgenossen auf dem Land – obwohl selbst in der Stadt nur fast jedes zweite Kind den Unterricht besucht.

UNICEF weist aber auch auf ein Folgeproblem zum Millenniumsziel Nummer zwei hin. Während immerhin in 60 Entwicklungsländern mindestens 90 Prozent aller Kinder die Grundschule besuchen, sieht es für die Sekundarschule deutlich schlechter aus. Nur zwölf Länder erreichen hier diese Quote. Im Durchschnitt besucht nur jedes zweite Kind in den Entwicklungsländern eine weiterführende Schule.



### 3. Gleichberechtigung

**Ziel: Beseitigung des Geschlechtergefälles in den Grund- und Sekundarschulen bis 2005 und im gesamten Bildungssystem bis 2015**

Etwa zwei Drittel aller Länder haben das Ziel der Geschlechtergleichheit beim Besuch der Grundschule bis 2005 erreicht. Aber vor allem im südlichen Afrika, dem Mittleren Osten, Nord-Afrika und Süd-Asien sind Mädchen immer noch stark benachteiligt. Und nur wenige haben das Ziel für die Sekundarschulen erreicht. Während Mädchen vor allem in Südasien besonders benachteiligt sind, sind Jungen es vor allem in Lateinamerika und der Karibik.

Besonders in Asien variieren die Fortschritte von Land zu Land enorm. Während in Indonesien, Nepal und Thailand ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis in der Grundschule für alle Kinder gleich wahrscheinlich ist, gilt das beispielsweise in Pakistan und Bangladesch nur für Kinder aus den wohlhabenderen Familien. In Pakistan gehen weniger Mädchen als Jungen aus ärmeren Familien zur Schule, in Bangladesch sind es weniger Jungen als Mädchen.

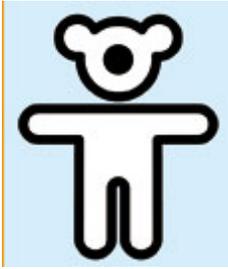
Das Geschlechtergefälle in Grundschulen ist auf dem Land grundsätzlich größer als in der Stadt. Insgesamt ist es aber für Mädchen im Durchschnitt weniger wahrscheinlich, eine Grundschulbildung zu bekommen – egal wo sie wohnen und egal, wie wohlhabend ihre Familie ist.

Die sozialen und ökonomischen Faktoren bedingen sich gegenseitig. So sind Kinderheiraten in vielen Ländern ein Grund, warum Mädchen nicht zur Schule gehen. Sie werden oft aus finanziellen Gründen geschlossen – dadurch setzt sich der Kreislauf von Armut und fehlenden Bildungschancen fort.

Auch wenn Kinderheiraten während der letzten 20 Jahre insgesamt abgenommen haben, bleibt dieser Fortschritt zum größten Teil Mädchen aus wohlhabenderen Familien vorbehalten. Das Durchschnittsalter von Mädchen aus den ärmsten Familien bei der Heirat blieb mit etwa 17.6 Jahren fast gleich.

Die Lebenssituation dieser jungen Mädchen und Frauen ist oft besonders bedrückend: sie bekommen früh selbst Kinder, sterben häufiger bei der Geburt und ihre Kinder sind überdurchschnittlich von Unterernährung betroffen.

Bildung ist eine der ertragreichsten Investitionen überhaupt, vor allem bei Mädchen – mit jedem zusätzlichen Schuljahr der Mutter sinkt die Kindersterblichkeit um zehn Prozent. Eine Mutter, die zur Schule gegangen ist, wird außerdem alles daran setzen auch ihr Kind zur Schule zu schicken.



## 4. Kindersterblichkeit

**Ziel:** Senkung der Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren um zwei Drittel bis 2015

1990 starben in den Entwicklungsländern im Durchschnitt 90 von 1.000 Kindern unter fünf Jahren. Heute ist die Rate auf 65 pro Tausend gesunken – immer noch zu wenig, um das Millenniumsziel zu erreichen. Noch immer sterben jeden Tag 24.000 Kinder vor ihrem fünften Geburtstag –

die meisten an vermeidbaren oder behandelbaren Krankheiten.

Erfolge gibt es allerdings bei der Bekämpfung der Masern, einer der Haupttodesursachen von Kleinkindern. Die Zahl der Todesfälle ist durch verstärkte Impfkampagnen um mehr als 60 Prozent gesunken. Weltweit werden so jedes Jahr rund 2,5 Millionen Kinderleben gerettet.

Auch im Kampf gegen die Kindersterblichkeit sind die Fortschritte ungleich verteilt. Im südlichen Afrika starb 2008 noch immer eins von sieben Kindern vor seinem fünften Geburtstag. Die Hälfte aller Todesfälle von Kindern weltweit entfallen auf den afrikanischen Kontinent, ein Drittel etwa auf Südasien. Todesfälle von Neugeborenen nehmen insgesamt sogar zu und machen etwa 41 Prozent aller Todesfälle bei Kindern unter fünf aus.

Im weltweiten Durchschnitt ist die Sterblichkeitsrate von Kindern unter fünf Jahren bei den ärmsten 20 Prozent der Haushalte doppelt so hoch wie bei den wohlhabendsten 20 Prozent.

Während Masern-Impfungen schon recht weit verbreitet sind und zum Teil sogar abgelegene und schlechter versorgte Regionen erreichen, gilt das nicht für andere Krankheiten. So wird die Herausforderung in den nächsten Jahren darin liegen, allen Kindern auch neuere Impfstoffe – wie gegen Pneumokokken und den Rotavirus – zugänglich zu machen.

Die meisten Kinder, die nicht geimpft waren, lebten entweder in ärmeren Haushalten, hatten ungebildete Eltern, oder beides – so die UNICEF-Analyse. Diese Ergebnisse müssen Grundlage für die weitere Strategie sein, um auch die bisher ausgeschlossenen Kinder zu erreichen.



## 5. Müttersterblichkeit

**Ziel:** Senkung der Müttersterblichkeitsrate um drei Viertel bis 2015

Jedes Jahr sterben noch immer mehr als eine halbe Million Frauen während der Schwangerschaft oder der Geburt. Zu jedem Todesfall kommen noch circa 20 Frauen hinzu, die als Folge einer Geburt an Infektionen, Krankheiten oder sogar Behinderungen leiden.

Die meisten Todesfälle könnten mit einfachen Mitteln verhindert werden – zum Beispiel durch die Hilfe von geschulten Hebammen. Doch insbesondere in Südasien und im Afrika südlich der Sahara ist die medizinische Versorgung nicht gewährleistet. Dort werden nur 43 bzw. 46 Prozent der Geburten von geschulten Helfern betreut. Vor allem im südlichen Afrika ist der Fortschritt mit einem Anstieg von gerade einmal fünf Prozentpunkten seit 1990 sehr gering.

Ein Vergleich der 20 wohlhabendsten Prozent der Haushalte mit den 20 ärmsten Prozent ergibt: Frauen in allen Regionen der Welt haben eine deutliche höhere Chance, dass ihre Geburt von geschultem Personal begleitet wird, wenn sie zur reicheren Gruppe gehören. Die Unterschiede variieren enorm, von einer 1,7-mal höheren Wahrscheinlichkeit in Ostasien und dem Pazifik bis hin zu einer fast fünf-mal größeren Chance in Südasien.

Im weltweiten Durchschnitt kommen fünf bis 15 Prozent aller Kinder durch einen Kaiserschnitt zur Welt. Bei einer niedrigeren durchschnittlichen Rate als fünf Prozent lässt sich davon ausgehen, dass bei vielen Geburten eigentlich benötigte Hilfe nicht vorhanden war. Dieses Ergebnis zeigen Daten aus neun Ländern im südlichen Afrika. Vor allem in ländlichen Regionen sind dort Leben von Müttern und Kindern besonders gefährdet.

Eine ähnliche Kluft zwischen ländlichen und städtischen Gebieten besteht beim Gebrauch von

Verhütungsmitteln. Am größten ist sie auch hier in Afrika südlich der Sahara. Nur etwa ein Fünftel der Frauen auf dem Land nutzen irgendeine Form der Verhütung, während es in der Stadt immerhin ein knappes Drittel ist. Und: Mädchen aus ärmeren Familien werden immer noch häufiger früh schwanger als ihre Altersgenossinnen aus wohlhabenderen Familien.



## 6. HIV/ Aids

Ziel: Bis 2015 Stopp der Ausbreitung von HIV/ Aids und der Verbreitung von Malaria und anderen gefährlichen Krankheiten

Um die weitere Ausbreitung der Epidemie zu stoppen sind umfassendes Wissen und die Möglichkeiten sich zu schützen unverzichtbar. Auch wenn Aufklärungskampagnen Wirkung zeigen: das Ziel der Weltgemeinschaft, dass im Jahr 2010 95 Prozent aller jungen Menschen dieses Wissen besitzen, wird bei weitem nicht erreicht. Nur in drei Risiko-Ländern der Welt ist die Hälfte aller jungen Menschen entsprechend aufgeklärt – in Namibia, Ruanda und Swasiland.

Im Jahr 2008 lebten 33,4 Millionen Menschen mit HIV. Davon waren 2,1 Millionen Kinder unter 15 Jahren und fast fünf Millionen Kinder und Jugendliche zwischen 15 und 24 Jahren. Das südliche Afrika ist immer noch Brennpunkt der Epidemie. Mehr als 80 Prozent aller jugendlichen Infizierten weltweit leben dort. Besonders für Mädchen und junge Frauen ist die Wahrscheinlichkeit einer Infektion in dieser Region besonders hoch – obwohl Frauen ohnehin schon (im weltweiten Durchschnitt) gefährdeter sind als Männer. Mehr als zwei Drittel aller jungen HIV-Infizierten im südlichen Afrika sind Frauen.

Weltweit hatten 2008 rund 17,5 Millionen Kinder ihre Eltern durch Aids verloren, mehr als 14 Millionen davon in Afrika südlich der Sahara. Auch für diese Kinder ist es wichtig, dass sie weiterhin zur Schule gehen können. Hier gibt es erfreulicherweise Fortschritte: Waisenkinder gehen dort inzwischen fast genauso häufig zur Schule wie Kinder, die mit einem oder beiden Elternteilen zusammenleben.

Der Zugang von HIV-infizierten schwangeren Frauen und Kindern zu Medikamenten wurde in den vergangenen Jahren verbessert. Doch er ist weiterhin unzureichend.

Ziel war es, bis 2010 80 Prozent dieser Frauen mit Medikamenten zu versorgen, die die Übertragung des Virus auf ihr Baby zu verhindern. Rund 45 Prozent der rund 1,4 Millionen Schwangeren mit HIV wurden 2008 erreicht. Der Anteil der HIV-positiven Kinder, die antiretrovirale Medikamente erhielten, stieg von zehn Prozent in 2005 auf heute rund 38 Prozent.

Große Fortschritte gibt es bei der Bekämpfung von Malaria, vor allem durch den Einsatz imprägnierter Moskitonetze. In 26 afrikanischen Ländern ist der Anteil der Kinder, die unter Moskitonetzen schlafen, zwischen 2000 und 2008 um 20 Prozentpunkte gestiegen – von nur zwei auf 22 Prozent. Einige Länder bemühen sich, die Diagnose- und Behandlungsmöglichkeiten bei Malaria zu verbessern. Allerdings sind moderne und wirksame Medikamente für die meisten betroffenen Kinder noch immer nicht verfügbar.

2008 gab es weltweit circa 250 Millionen Malaria-Infektionen, die etwa 850.000 Menschen das Leben kosteten.



## 7. Umwelt

**Ziel: Bis 2015 Senkung des Anteils der Menschen ohne sicheres Trinkwasser und einfache Sanitäreinrichtungen um die Hälfte**

Weltweit stieg der Anteil der Menschen, die Zugang zu sauberem Wasser haben, von 77 Prozent (1990) auf 87 Prozent – ein Anstieg um zehn Prozent. Doch bis heute haben über 880 Millionen Menschen kein sauberes Trinkwasser. Rund 1,1 Milliarden müssen ihre Notdurft im Freien verrichten.

Fortschritte bei der Versorgung mit sauberem Wasser und sanitären Einrichtungen gibt es vor allem in den Städten – auf dem Land sind dagegen die Probleme weiter groß. In vielen afrikanischen Ländern südlich der Sahara hat zum Beispiel weniger als die Hälfte der ländlichen Bevölkerung sauberes Trinkwasser.

Dabei ist der Anspruch auf sauberes Wasser seit dem 28. Juli 2010 ein internationales Menschenrecht.

Kaum Fortschritt wurde insgesamt beim Zugang zu Sanitäranlagen erzielt. Zwischen 1990 und 2008 betrug der Anstieg weltweit nur fünf Prozentpunkte – eine Steigerungsrate, die bei weitem nicht ausreicht. Fast 40 Prozent aller Menschen weltweit haben damit immer noch nicht einmal eine einfache Latrine zur Verfügung.

Besonders für die ärmsten Familien gab es seit den 1990er Jahren kaum Fortschritte im Zugang zu sanitärer Versorgung. Und wo es Verbesserungen gab, war die Landbevölkerung davon meist ausgeschlossen.

Die Folgen mangelnder Hygiene sind lebensbedrohliche Infektionen und schwere Durchfallerkrankungen. Die zählen nach wie vor zu den Hauptursachen für die hohe Kindersterblichkeit in vielen Entwicklungsländern.